

Erhaltung der letzten Vertreter ansehnlicher Vogelarten als Naturdenkmäler.

Vortrag, gehalten am 10. Juni 1911 von Professor Dr. Alwin Voigt in Leipzig auf der Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V. in Merseburg.

Hochgeehrte Damen und Herren! Der Hauptversammlung, die den Abschluss eines Geschäftsjahres bedeutet, sind wir nicht nur Rechenschaft schuldig über die getane Arbeit, sondern es gilt auch, weitere Aufgaben hinzustellen und die Interessenten zur Mitarbeit aufzufordern.

Bis jetzt haben die Massnahmen zum Schutze der Singvögel und der Seevögel im Vordergrunde gestanden, und es ist manches geschehen, ihnen vermehrte Brutgelegenheit zu schaffen, sei es durch Anbringen von Nisthöhlen oder Anlage von Vogelschutzgehölzen oder Inschutznahme grösserer Gelände, die diesen oder jenen Arten nach wie vor als Brutstätten dienen sollen. Die Aufgaben sind so gross und mannigfaltig, dass nicht alles durch die Hände der wenigen Personen gehen kann, die den Vorstand bilden. Der Deutsche Verein hat die Anregung gegeben, und es haben sich Provinzialvereine gebildet. Wenn einige derselben zu grösserer Bedeutung gelangt sind, indem sie es verstehen, Mittel zu schaffen zum Schutze ganzer Gelände, wenn einzelne opferwillige und sachkundige Mitglieder, unabhängig von Beschlüssen des Vorstandes, dies oder jenes tun zum Schutze der Vogelwelt, so soll man nicht meinen, dass damit das Ansehen unseres Vereins geschädigt werde. Es wäre beklagenswert, wenn unsere Mitarbeiter meinten, sich in Gegnerschaft zum Vereine zu befinden, weil sie tun, was nach ihrer Meinung der Vorstand unterlassen habe. Vor allem sollten die Helfer das Gute freudig anerkennen, selbst wenn es nach ungleichen Methoden geschieht. Es ist ganz einerlei, ob Vogelschutzgehölze nach genauen Vorschriften des Herrn v. Berlepsch angelegt werden oder unter anderen Verhältnissen mehr in Anpassung an das Bestehende, so wie es der Bund für Vogelschutz in Süddeutschland für angebracht hält. Diese wie jene Instanzen müssen den Erfolg als Kriterium gelten lassen, müssen hier wie da etwaige Fehler zugestehen und Besseres zu erdenken bemüht sein.

Der Vorstand des Deutschen Vereins ist bestrebt, einen neutralen Boden zu schaffen, Gegensätze und Misshelligkeiten aufzuklären und allen Mitarbeitern eine Stätte zu bieten, wo sie sich zusammenfinden und einander anschliessen können.

Die Ornithologische Monatsschrift, unser Vereinsorgan, und die Vogelbilder haben jahrzehntelang daran gearbeitet, Kenntnisse der deutschen Vogelwelt zu verbreiten. Den Lesern soll nahe gelegt werden, welch köstlichen Schatz wir in unserem Vogelleben besitzen, und wir wollen das Interesse an dessen Erhaltung wecken.

Insbesondere hat sicher auch die Neuherausgabe des klassischen Werkes von Joh. Friedrich Naumann einen hervorragenden Anteil an der Lösung dieser Aufgabe, und wir müssen dem zweiten Vorsitzenden unseres Vereins wieder und wieder das grosse Verdienst zuerkennen, mit vielen Opfern die Vollendung dieser Tat durchgesetzt zu haben. Zwar ist sie für den Verleger ein finanzieller Misserfolg gewesen; aber alle, die darunter zu leiden hatten, mögen sich's zur Genugtuung anrechnen, dass nun ein beispiellos herrliches Werk beispiellos wohlfeil zu haben ist, so dass es die Bibliothek so manches entlegenen Landsitzes zu zieren vermag, insbesondere auch so manchen Forsthauses.

Wir haben ein grosses Interesse daran, gerade die Forstleute für unsere gute Sache zu gewinnen, zumal es sich um Erhaltung der ansehnlicheren Binnenlandvögel handelt, was der Hauptgegenstand meines heutigen Vortrages sein soll.

In die Hand der Jagdberechtigten ist alles Federwild gegeben. Die Kleinvögel lässt man meist unbeachtet, aber jeder grössere Vogel ist einen Schuss Pulver wert, vorausgesetzt, dass es nicht so etwas Gemeines ist wie Krähen und Dohlen. Kommt ihm solch ein Prachtvogel zu Gesicht wie die Blaurake oder ein Eisvogel, Seltenheiten wie Wiedehopf, Tannenhäher, Raubwürger, Trappe, Triel oder Schwarzstorch, so wendet der Jagdberechtigte alle Mühe und Kunst auf, ihn herunter zu kriegen. Und warum muss er ihn haben? Nun, vielleicht wollte er nur wissen, um welch seltenes Vorkommnis es sich handelte, oder er kennt einen Ausstopfer, dem er damit einen Gefallen tun wollte, oder er schoss auch nur, um nicht ganz ohne Beute heimzukommen.

O wenn doch an einen jeden der gedankenlosen Vernichter unserer seltenen Grossvögel ein Mahner heranträte wie Gurnemanz an Wagners Parsival, als dieser den Schwan herabschoss. Wenn doch jedem Forstmanne, jedem Jagdpächter sein Revier als solch ein heiliger Wald erschiene, in dem die letzten Ueberbleibsel seltener Vögel eine Zuflucht finden sollten.

Ja welch schöne Beute ist doch ein Schwan! Zu Naumanns Zeiten gab es auf anhaltischen Grossteichen noch ganze Nistkolonien von Höckerschwan und Graugans; heute sind diese stattlichen Vögel nur noch in so wenigen entlegenen Gebieten des Reiches ihres Lebens sicher, dass es höchste Zeit wird, die kleine Zahl als Naturdenkmäler in staatlichen Schutz zu nehmen. Man darf damit nicht zu lange warten; denn es ist eine bekannte Tatsache, dass auf ein gewisses Minimum reduzierte Arten in der Regel nicht mehr zu halten sind. Durch Inzucht geschwächt, fallen sie rasch Seuchen und anderen Feinden zum Opfer.

So stattliches und als Jagdtrophäe vornehmer Gäste begehrtes Wild wie die Waldhühner haben die Forstverwaltungen von jeher vor Vernichtung zu bewahren gesucht; dagegen alles Raubwild auszurotten gilt allgemein als verdienstlich. Ich denke dabei nicht nur an die Raubvögel im engeren Sinne, sondern auch an Kolkraben, an die seltenen Würgerarten, ferner an die Fischräuber: den Fischreiher, grosse und kleine Rohrdommel, den Nachtreiher, die Taucher und den Wasserstar.

Es muss eine der vornehmsten Aufgaben unserer ferneren Vereinstätigkeit sein, die unselige Scheidung schädlicher und nützlicher Arten aus der Welt zu schaffen. Die Natur ist ein herrliches, harmonisches Ganze, in dem jedes Glied seinen Platz ausfüllt, eins das andere in Schranken hält.

Im fernen Asien gibt es Völker, denen ihre Religion verbietet, irgend ein Tier zu töten, auch die offenkundigsten Räuber nicht, und trotzdem erfreuen sich jene Länder einer reichen Fauna. Herr Dr. Günther erzählte am zweiten Deutschen Vogelschutztage in Stuttgart, wie er auf Ceylon an sehr fischreichen Gewässern Reiher und andere Fischfresser in Menge beobachten konnte. Es kann ja gar

nicht anders sein; denn wenn die Räuber ihre Opfertiere ausrotteten, müssten sie und ihre Nachkommen dem Hungertode erliegen.

In Stuttgart wurden von Professor Sarasin und anderen Rednern Beobachtungen mitgeteilt, wonach durch völlige Ausrottung von Raubzeug auch die Beutetiere dem Untergange geweiht sein können; denn die schwächeren Individuen, die den Räubern zuerst in die Klauen fallen, werden gar zu leicht Züchter von Seuchen. Diese beruhen zu meist auf dem Eindringen von niederen Organismen als Krankheitserregern. Das Blut gesunder Menschen und Tiere enthält aber oder erzeugt sehr rasch Antitoxine, welche jene Eindringlinge, falls sie nicht zu massenhaft auftreten, vernichten. Schwächliche Individuen verfügen über solche Gegengifte in so geringem Masse, dass sie den Krankheiten erliegen und als Zuchttiere für den Krankheitserreger verhängnisvoll werden können. Je mehr demnach durch Raubzeug Schwächlinge ausgeschaltet werden, um so geringer wird die Seuchengefahr.

Diese minderwertigen Beutetiere finden auch ohne Raubvögel bald den Tod; aber dann liegen ihre Leichen zerstreut umher und machen auf den Finder keinen Eindruck; sind aber ihre Reste unter einem Horstbaume vereint, so wirken sie als Ankläger und sprechen dem krummschnäbligen stattlichen Vogel, der hoch über uns seine Kreise zieht, das Todesurteil.

So ist es gekommen, dass man den begeisterten Naturfreund Hermann Löns, der in Jagdzeitungen gegen die Ausrottung der Raubvögel seine Stimme erhob, als „Raubzeugzüchter“ verächtlich zu machen versucht hat. — Wer noch eines Beweises bedarf, dass die kleine Zahl der noch vorhandenen Raubvögel nicht schuld sein kann an einer Verminderung heimischen Vogellebens, der lese bei zuverlässigen Beobachtern nach über den Vogelreichtum vor 100 Jahren. Raubvögel gab es damals noch in grosser Zahl, daneben aber auch von Kleinvögeln Scharen, die jetzt nirgends mehr zu finden sind. Vor 25 Jahren noch hatten wir in den Leipziger Auwäldern Dutzende besetzter Horste des roten Milan, des Mäusebussards und anderer Krummschnäbel. Heute sind die nicht mehr zu finden, kreist selten noch ein Raubvogel über den Wiesen am Waldrande; dass sich aber infolgedessen die übrige Vogelwelt vermehrt hätte, ist nicht der Fall.

Durch den Menschen sind ja die natürlichen Verhältnisse vielfach in Unordnung geraten; es haben sich z. B. unter seinem Schutze die Katzen allzusehr vermehrt. Sollte sich irgendwo eine räuberische Vogelart im Missverhältnis übermässig breit machen, so muss dem Besitzer des Geländes gestattet sein, sich ihrer zu erwehren; aber nur nicht ausrotten!

Nach dem gegenwärtigen Stande der Jagdgesetze kann jeder Inhaber einer Jagdkarte mit der lebendigen Natur nach Belieben schalten. Es gibt ja für gewisse Tiere Schonzeiten, das ist aber auch alles. Wir aber müssen dahin wirken, dass der Charakter der heimischen Tierwelt soweit gewahrt wird, als es ohne Gefährdung von Kulturaufgaben möglich ist.

Ich weiss wohl, dass eine Einschränkung der Jagd viel Widerstand finden wird. Das zunächst Erreichbare dürfte sein: Abschaffung aller Schussprämien, soweit solche noch gezahlt werden. Das geht vor allem auch die Fischereipächter und Fischereivereine an, die jedem verdächtigen Vogel aufs rücksichtsloseste nachstellen. Das uneingeschränkte Schalten mit der Tierwelt im Bereiche und in der Umgebung ihrer Teiche sollte nicht gestattet sein.

Dass ferner die Schonzeiten manches Jagdgeflügels der Revision bedürfen, kam mir recht zum Bewusstsein, als ich Ostern dieses Jahres im Bereiche der Wilseder Berge (Lüneburger Heide) die Brutplätze der Waldschnepfe besuchte.

Vor drei Jahren mussten da, wie die lebhafteste Balz im Juni erkennen liess, noch eine ganze Anzahl der vielbegehrten Langschnäbel genistet haben; nach Aussagen der Förster waren es in den letzten Jahren weniger geworden. Kein Wunder; denn von Mitte März bis 15. April belauern sie fast jeden Abend den Schnepfenstrich und erlegen eine ganze Anzahl, die — wenn sie geschont würden — den Bestand vermehren könnten. Entweder dürfte der Abschuss nur bis 1. April gestattet sein, oder noch besser, er müsste ganz auf den Herbst beschränkt werden. Die Zahl gut besetzter Schnepfenbrutplätze würde sicher zunehmen, während sie sich jetzt vermindert.

Doch damit nicht genug. Wir wollen nicht alles Heil von Gesetzen und Verordnungen hoffen; weiss doch jedermann, wie leicht einer im

einsamen Revier ungestraft tun kann, was ihm beliebt. Darum gilt es unermüdlich auf eine Sinnesänderung der Jagd- und Fischereiberechtigten hinzuwirken. Wir müssen den Gedanken populär machen, dass es eine unserer Zeit unwürdige Roheit wäre, einzelne Tierarten völlig zu vernichten. Unsere Nachkommen müssten uns schwere Vorwürfe machen, wenn die zoologischen Werke der Zukunft über Säugetiere und Vögel nicht viel mehr berichten könnten, als was vor Zeiten in unserer Heimat gelebt hat. Jetzt steht uns zur Verbreitung solcher Gedanken die Hildebrand-Stiftung zur Verfügung, und weiterhin hoffen wir durchzusetzen, dass die Rückseite jeder Jagdkarte mit einer Mahnung zur Schonung der heimischen Vogelwelt bedruckt wird, unter namentlicher Hervorhebung der Arten, die auf dem Aussterbeetat stehen.

Freilich wird eine Veränderung der heimischen Tierwelt mit der fortschreitenden Kultur durch Verminderung oder Wandelung des Waldbestandes, Trockenlegen von Sümpfen, Kultivierung der Moore unvermeidlich sein; um so mehr muss es unsere Sorge sein, dass dieser Prozess nicht noch durch gedankenloses, mit Beutetieren prahlendes Schiessertum beschleunigt wird. Unsere Arbeit muss so weit gehen, Staat und Gemeinden dafür zu gewinnen, dass in den verschiedensten Gegenden des Reiches Moore, verlandende Seen, gut besetzte Wälder möglichst unberührt bleiben. Naturschutz und Vogelschutz fallen zusammen. Von den staatlichen Naturschutzkommissionen, insbesondere Herrn Geheimrat Professor Conwentz, dürfen wir weitestgehende Unterstützung unserer Interessen erhoffen.

Da der Vogelschutz nicht nur mit leichtfertiger Schiesslust, sondern auch mit dem Geschäfte der Ausstopfer und der Zuträger von Naturalienhandlungen im Widerstreite steht, müssen wir uns entschieden gegen Veröffentlichung von Uebersichten des Bestandes seltener Tierarten wenden.

Seinerzeit hat Bär (Tharandt) in der Ornithol. Monatsschrift zirka 400 Brutplätze des Kranichs verzeichnet. Wer das liest, kann meinen, von Kranichen gebe es noch so viele, dass es auf einen Abschuss, auf Vernichtung einiger Brutplätze nicht ankomme. Gelegentlich einer mehrwöchigen Studienreise durch Ost- und Westpreussen im Frühjahr 1907 habe ich in vielen Oberförstereien, die Bär an-

geführt hat, Umfrage gehalten und habe die Ueberzeugung gewonnen, dass viele der angeführten Vorkommen heute nicht mehr bestehen, dass andere sehr stark zurückgegangen sind, und dass manche Urteile über massenhaftes Vorkommen von Kranichen auf Beobachtungen zur Zugzeit gegründet sind, wobei es sich um Zuzug aus Skandinavien und Russland handelt.

Neuerdings werden Erhebungen angestellt über Vorkommen des Schwarzstorches; alle Forstverwaltungen, denen an der Erhaltung dieses rapid dem Aussterben zueilenden stattlichen Vogels gelegen ist, ersuchen wir hiermit, den etwa noch vorhandenen Bestand geheim zu halten.

Wiederholt haben Thüringer Ornithologen Brutplätze des Steinperlings bekannt gegeben; diese sind jetzt unter Schutz gestellt. Auch ist in diesem Falle die Ueberwachung der Niststellen ohne Schwierigkeiten durchführbar.

Zuletzt, und nicht als Geringstes, hebe ich hervor, was der Vorstand, seine Freunde und Helfer in aller Stille durch persönlichen Einfluss erreichen können.

Als Reservate von Raubvögeln und anderem ansehnlichen Federwilde kommen vor allem die grossen Waldungen Ost- und Westpreussens in Betracht, in denen die Oberförstereien der Herren v. Wangelin gelegen sind. Grosse Waldungen an Gewässern in der Mark stehen unter der Obhut unseres neuen Vorsitzenden, des Herrn Grafen v. Wilamowitz. Was er und seine von Begeisterung für Naturschutz erfüllten Freunde tun können, wiegt mehr als einen Naturschutzpark auf. Aber nicht allein der Vorstand, jedes einzelne Mitglied, insbesondere auch die Lokalvereine, die auf Besitzer von Revieren mit seltenen Brutvögeln Einfluss haben, mögen diesen Einfluss geltend machen im Sinne des Vogelschutzes. Unser Verein hat zur Auszeichnung solcher Förderer des Vogelschutzes ein Liebe-Diplom gestiftet.

Wir brauchen Agitatoren, die an den Plätzen, wo noch etwas ursprüngliches Naturleben zu finden ist, erscheinen, die den umwohnenden Leuten zum Bewusstsein bringen, dass ihre Heimat einen Schatz birgt, den sie zu hüten haben. Vorbildlich sind in den letzten Jahren die Herren des Cöthener Vereins vorgegangen. Als sie sahen, dass

unser Tochterverein Jordsand jetzt noch nicht in der Lage ist, alle Brutstätten an der See unter seine Obhut zu nehmen, haben sie aus eignen Mitteln und unter Anrufung des Beistandes des Bundes für Vogelschutz auf den Werdern zwischen der Zingster Halbinsel und Bärhöft eine Hütte errichten lassen, einen Wärter angestellt und damit eins der besten Brutgebiete an der Ostsee gesichert. In diesem Jahre hat sich der Internationale Frauenbund für Vogelschutz unter Leitung des Herrn Steinmetz in ähnlicher Weise der Insel Hiddensee und der östlich davor liegenden Werder angenommen. In dem Pfarrer und den Lehrern auf Hiddensee hat er eifrige Förderer seiner Bestrebungen zu finden gewusst. Insbesondere hat sich Herr Lehrer Segebrecht als solcher bewährt.

Vogelschutz an der See ist freilich eine leichtere und dankbarere Aufgabe als im Binnenlande. Die Seevögel nisten auf übersehbarem Gelände ziemlich dicht beisammen, die grösseren Landvögel hingegen vereinzelt und über so weite Gebiete zerstreut, dass so manches nur eine oder wenige der schutzbedürftigen Arten beherbergt. Lassen wir deshalb den Mut nicht sinken, wächst doch die Zahl der einsichtigen Naturfreunde von Jahr zu Jahr. Leser und Idealisten sind freilich nur in dicht bevölkerten Gegenden zahlreicher zu finden, während von ansehnlicheren Vögeln dort noch die meisten leben, wo die Bevölkerung dünn gesät ist, wo es auf Quadratmeilen hin keinen Menschen gibt, der von Vogelschutz und von unserem Vereine etwas gehört hat. Ich denke jetzt weniger an die Walddistrikte als vielmehr an die meilenweiten Marschwiesen, die grossen Graslandschaften der Urstromtäler, der Luchs, der Niederungen am Unterlaufe der Ströme, die von kurzen Küstenflüssen vielfach durchzogen werden. Dort könnten noch Gesellschaften der drollig aufgeputzten, von Ausstopfern begehrten Kampfhähne ihr Dasein fristen, Pfuhl- und Kronschnepfen mit ihren laut flötenden Stimmen eine hervorragende Zierde und Eigenart einförmiger Landschaften bilden, meckernde Bekassinen den Beobachter unterhalten; in den undurchdringlichen Schilfbeständen verlandender Seen könnten Kraniche, Rohrdommeln und Rallen vor Nachstellungen gesicherte Zuflucht finden, könnten auf den Seen und Grossteichen seltene Entenarten, Säger und Taucher, könnten Schwäne und wilde Gänse erhalten

bleiben, wenn es uns gelänge, überall Freunde dieser Aufgaben zu werben.

Den aufmerksamen Hörern und Lesern habe ich vor Augen führen wollen, wie viel noch zu tun ist. Wer irgend Zeit und Gelegenheit hat, möge nicht sorglos darauf warten, was der Vorstand tut. Er hat mehr Eingaben zu erledigen, Anfragen zu beantworten, Vorurteile zu bekämpfen, Auslese von Manuskripten für die Ornithol. Monatsschrift zu bewältigen, als die wenigen Personen nebenamtlich imstande sind. Die den Mitgliedern zugehenden Monatsschriften wolle man nicht allein bewerten nach den Berichten, die sie bringen, sie sollen uns immer und immer wieder mahnen, mitzuhelfen an den tausendfältigen Aufgaben, um derentwillen der Verein besteht. Verschafft dem Gedanken des Vogel- und Naturschutzes Freunde in Eurer Heimat, helft ihn hinaustragen in die entlegensten, menschenärmsten Gebiete des Reiches!

Seglerdurchzug im Juni.

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Tännenhof bei Hallein.

Als ich am 27. Juni um 4 Uhr nachmittags auf die nach Süd gelegene Terrasse meiner Villa trat, sah ich bei trübem, regnerischem Wetter Segler längs der ganzen Breitseite des Tales von NW nach SSO ziehen. Ich begann zu zählen, kam aber nur bis 200, weil es mir unmöglich war, die zwar lose, aber fort und fort einander folgende Menge genau zu zählen, da der Vorbeizug dafür doch zu rasch und in zu breiter Front erfolgte. Die Segler passierten bis $1\frac{1}{2}$ 5 hier durch und folgten später noch vereinzelt Stücke nach. Meiner approximativen Schätzung zufolge zogen viele Hunderte in diesem Zeitraume durch, es können aber auch weit über 1000 gewesen sein.

Ich bemerke, dass ich mit der Biologie der Segler vertraut bin und wohl weiss, dass selbe sich an schönen Abenden aus ziemlichem Umkreise zu Flugspielen vereinigen, die sie oft in weit von ihrem Wohngebiet entfernte Oertlichkeiten führen.

Das, was ich diesmal beobachtete, hatte mit den erwähnten Flugspielen absolut nichts zu tun, zumal, wie erwähnt, trübe Witterung herrschte und das Tännengebirge, welches das Tal nach S und SO

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Voigt Alwin E.

Artikel/Article: [Erhaltung der letzten Vertreter asehnlicher Vogelarten als Naturdenkmäler. 330-338](#)